

Wiebrecht RIES, Die Philosophie der Antike, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005 (Basiswissen Philosophie), 175 S.

Da gegenwärtig sowohl Gymnasialzeit als auch Studiendauer aufgrund politischer Entscheidungen verkürzt werden, kann bei Studenten einerseits stets weniger Allgemeinbildung vorausgesetzt werden, andererseits bleibt auch weniger Zeit zur vertieften Beschäftigung mit den wissenschaftlichen Einzelgegenständen, so dass Überblicksdarstellungen nicht nur für die interessierten Laien, sondern auch an der Universität an Bedeutung gewinnen. Die Reihe „Basiswissen Philosophie“ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, als deren erster Band diese von Wiebrecht Ries (R.) vorgelegte kurze Darstellung der antiken Philosophie erscheint, reagiert wohl nicht zuletzt auf diese Tendenz.

Neben dem gelehrten Interesse soll dieses Werk die „Verlebendigung einer vielfach vergessenen Kontinuität zwischen den Griechen und uns, die bewahrte Erinnerung an die scheinbar geschichtlich so fern stehenden großen Gestalten der antiken Philosophie und die durch sie erschlossenen Erfahrungs- und Sinnhorizonte, [...] nicht zuletzt die fatale Einseitigkeit unseres eigenen an den jeweiligen Tag verlorenen Denkens bewusst machen“ (S. 16). R. behandelt die antike Philosophie von den Vorsokratikern über die Sophisten, Sokrates, Platon, Aristoteles, den Hellenismus und die kaiserzeitliche Stoa bis zum Neuplatonismus. Neben der inhaltlichen Wiedergabe nennt er zu den jeweiligen Denkern die grundlegenden und die für Studenten geeigneten Ausgaben und Übersetzungen. Das Buch schließt mit Literaturhinweisen in für eine Einführung angemessenem Umfang, einer von Homer bis zur Schließung der Akademie reichenden Zeittafel sowie einem Personenregister antiker und moderner Autoren.

Ganz traditionell beginnt diese Geschichte der antiken Philosophie ihre chronologische Darstellung mit den Vorsokratikern. Der Autor übernimmt das vor allem in den letzten Jahren heftig angegriffene Schema der Ablösung eines vorwiegend mythischen von einem vorwiegend rationalen Denken,¹ auch wenn er die verbreitete, von Nestle übernommene Formulierung „vom Mythos zum Logos“ insofern kritisiert, als sie eine „falsche Linearität“ suggeriere, und er es vorzieht „von einem Überlagerungsgeschehen des Mythos durch den Logos zu sprechen“ (S. 17). Obgleich er sich also zu einer Form der Gegenüberstellung von Mythos und Logos bekennt, verwischt R. keineswegs die Unterschiede des vorsokratischen Logos zu demjenigen etwa der modernen

¹ Vgl. zur Kritik dieses Schemas etwa Richard Buxton, *From Myth to Reason? Studies in the Development of Greek Thought*, Oxford 1999.

Wissenschaft, sondern hebt jene Affinität zur Religion und sein Anknüpfen an die homerische Theologie hervor. Die Lehren der Vorsokratiker werden ohne besondere Schwerpunkte anhand ihrer klassischen Vertreter von Thales bis Demokrit dargestellt. R. deutet die Vorsokratiker als eine erste Erschütterung der „im Sakralen ruhenden archaischen Welt“ (S. 51), die jedoch, wenn auch rationalistisch, ihrerseits eine objektive Ordnung zu begründen trachtete, während in einer zweiten Erschütterung die Sophistik – Protagoras und Gorgias werden vorgestellt – diese objektive Ordnung relativistisch aufgelöst habe. Der Übergang vom Interesse an der Naturordnung zum Interesse am Menschlichen zeige „den entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung der griechischen Philosophie“ an (S. 55). Sokrates wird in Fortsetzung dieses Entwicklungsschemas des altgriechischen Denkens als ein weiterer Subjektivierer, als Entdecker der Seele betrachtet (S. 54).

An Platon hebt R. dessen für sein gesamtes Werk maßgebliches politisches Interesse hervor (S. 61): „Platons Philosophieren hört [...] nie auf, immer auch politische Philosophie zu sein.“ Er behandelt nacheinander den παιδεία-Gedanken, die Ideenlehre, Tod und Seele im *Phaidon*, die Bedeutung der platonischen Mythen – exemplifiziert an der Seelenfahrt im *Phaidros*, die religiöse Seite der Philosophie Platons, schließlich einige Aspekte des Spätwerks und die „ungeschriebene Lehre“. Die sich am Begriff der „ungeschriebenen Lehre“ orientierende Diskussion ist eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen eine Forschungskontroverse erörtert wird. Man mag fragen, wieso die politische Philosophie selber, deren Wichtigkeit für Platon der Autor so betont, mithin keine eigene Darstellung erfährt. Der Abschnitt über Platon zielt nicht auf eine in irgendeiner Weise systematische Theorie oder Lehre, sondern betont, wie eine „Würdigung“ deutlich und mit einiger Ehrfurcht vor dem Athener hervorhebt, eher die Fülle der Gedanken Platons, an welche die weitere philosophische Tradition bis in die Gegenwart fruchtbar anknüpfe. Sie sei ein unausschöpflicher „Kosmos philosophischer Gedanken“ (S. 92).

Von Aristoteles wird zunächst die theoretische Philosophie behandelt, und zwar anhand des Begriffs der φύσις, des Verhältnisses von Form und Materie, des „unbewegten Bewegers“ im zwölften Buch der *Metaphysik* sowie der Kategorienlehre. Die teleologische Erklärung von Naturprozessen dient R. dazu, die aristotelische Naturauffassung von derjenigen der Neuzeit abzugrenzen. Dann werden Ethik und Politik dargestellt. In der aristotelischen Ethik erblickt R. den „groß angelegten Entwurf einer Philosophie der Endlichkeit“ (S. 106), interpretiert sie also eher modernisierend, wobei er sogar einen direkten Bogen zu Kant schlägt (ebd.). Was die *Politik* betrifft, so gibt der Autor leider einen ihrer zentralen Gedanken sehr missverständlich wieder: Er betont dieje-

nige Funktion des Staates, die in der äußeren Sicherung des menschlichen Lebens liegt,² während entscheidend für die aristotelische Lehre vom Staat doch gerade ist, dass dieser nicht dem bloßen Leben, sondern dem guten Leben diene. Die Menschen schließen sich nach Aristoteles gerade nicht bloß zu äußerem Schutz zusammen, sondern weil sie ihr Wesen nur in der staatlichen Gemeinschaft erfüllen können. Aus der Feststellung des Aristoteles, die Stadt sei von Natur eine Vielheit (1261a18), meint R. einen „liberalen Grundansatz“ ableiten zu können (S. 115).³ Obwohl R. oft bemüht ist, auch die Differenzen antiken und modernen Denkens herauszustellen, scheint er hier streckenweise dem Modernisieren zu verfallen. Doch nennt er immerhin ohne die Beschönigungsversuche, die durchaus üblich sind, die Rechtfertigung der Sklaverei durch Aristoteles (S. 115). Nach Behandlung der Politik sind eher knapp die aristotelische *Rhetorik* sowie die *Poetik* Gegenstand: Aristoteles rehabilitiere die künstlerische Mimesis gegenüber deren platonischer Abwertung als Abbildung eines sinnlichen Gegenstandes, der seinerseits nur Abbild der entsprechenden Idee sei. Abschließend würdigt der Autor Aristoteles als einen der bedeutendsten Denker des Altertums, der bis heute Wirkung ausübe, ohne dabei „entscheidende Paradigmenwechsel“ (S. 118) im Begriff der Wissenschaft seit der griechischen Antike zu leugnen, ohne also Aristoteles künstlich zum im Grunde modernen Denker zu erklären.

In der Behandlung der Philosophie des Hellenismus, der Stoa der römischen Kaiserzeit und des Neuplatonismus werden die unvermeidlichen Lücken der Darstellung offenkundiger. Kynismus und Skepsis werden ebenso übergangen wie Boethius, Proklos und Augustin. Hauptsächlich geht es hier um Epikur, Lukrez, die ältere Stoa, Seneca, Marc Aurel und Plotin. Das Denken Epikurs versteht R. als „die erste bedeutende Philosophie radikaler Endlichkeit“ (S. 122). Er hebt insbesondere den aufklärerischen Charakter der epikureischen Philosophie hervor. Doch der Epikureismus erweise sich darin als antik, dass selbst er über eine religiöse Komponente verfüge (S. 123 u. 129f.). Diese religiöse Seite, bei Epikur und Lukrez eher verborgen, tritt in der Stoa, die die Welt als von einer göttlichen Vernunft geleitet sieht und hier als „Träger einer

² Vgl. S. 113: „In diesem Zusammenhang ist es eine tiefe Einsicht der politischen Philosophie des Aristoteles, dass der Grund aller Gemeinschaftsbildung in der Tatsache zu sehen ist, dass das Individuum sein gefährdetes Leben nur im Raum von Gemeinschaft und Vergesellschaftung zu sichern vermag.“ R. zitiert freilich wenig später (S. 114) selber den wichtigen Passus 1280b 29 ff., leider unter falscher Stellenangabe.

³ Vgl. dagegen den Kommentar Eckart Schütrumpfs (Aristoteles, Politik, Werke, Bd. 9, Teil II, Darmstadt 1991, S. 160): „Ar.' Kritik am Einheitsstreben in Plat.s Staat dient dem Nachweis, daß der Staat eine komplexere Gesellschaftsform mit ausgeprägter Differenzierung ist, sie zielt aber nicht auf eine Lockerung der Bindung an den Staat, nicht die Rettung pluralistischer Vielfalt und subjektiver Freiheit des einzelnen“.

religiösen Mission“ bezeichnet wird (S. 131), wieder offen zutage. Geeint werden Epikureismus und Stoa ferner durch ihr vorwiegend individualethisches Interesse.

Noch deutlicher wiederum als in der Stoa wird der religiöse Aspekt der Philosophie im Neuplatonismus, welcher in dieser Philosophiegeschichte nahe an zeitgenössische religiöse Strömungen herangerückt wird (S. 148): „Den suchenden Seelen ihrer Gläubigen und Anhänger verhieß das religiöse ‚System‘ des Neuplatonismus und der orientalischen Religionsbewegungen – jeweils über den Weg kultischer Zeremonien, der Askese und einem sich in das Innere der Seele versenkenden mystischen Denken – eine Erlösung aus dem Reich des Bösen und den Aufstieg der Seele zu einem jenseitigen Reich des Lichts.“

„Abschließende Reflexionen“ beziehen sich auf die bleibende Bedeutung der antiken Philosophie als geschichtlich vergangener Epoche des Denkens für die Philosophie selbst. R. betont die grundlegenden Differenzen zwischen antiker und moderner Wissenschaft (S. 157): „Im Gegensatz zum neuzeitlichen Philosophieren, das seine Existenzgewissheit aus konstruktiven Akten der Selbstrealisierung gewinnt, verharret das antike Denken in transsubjektiven Bezügen, die wir als mythische Weltbefangenheit (Homer, Hesiod), in Ritus, Kultus und Theaterspiel begründete Frömmigkeit (Aischylos, Sophokles) oder als philosophisches Fragen nach dem Guten (Sokrates), nach der Ideenwelt (Platon) oder nach den Prinzipien der Welterkenntnis (Aristoteles) deuten.“ Die Verbindung des neuzeitlichen mit dem antiken Denken sieht er jedoch darin, dass diese als erste die Theorie, Wissenschaft entdeckten, deren Maßstäbe noch heute gelten. Ferner sei die griechische selbstreflexive Einsicht vom „Kampf zwischen dem ‚Logischen‘ und ‚Alogischen‘ im Menschen“ und von der „Unvollkommenheit alles Sterblichen“ (ebd.) unüberholt. Hierin liege also ihre Aktualität. Die anfänglich geäußerte These, die griechische Philosophie vermöge die „fatale Einseitigkeit“ des gegenwärtigen Denkens zu korrigieren, wird nach Auffassung des Rezensenten nicht wirklich aufgegriffen und verdeutlicht.

R.s kurze Darstellung der antiken Philosophie ist gut geschrieben und allgemein verständlich, ohne zu trivialisieren. Es bleibt Geschmackssache, ob man es als lästig empfindet, dass auf nahezu jeder Seite Gadamer zitiert wird, dessen Gedächtnis das Buch gewidmet ist. Eindeutig irreführend ist die zweifellos vom Verlag anpreisend auf die Buchrückseite gesetzte Behauptung, man finde hier eine „[b]esondere Berücksichtigung der Analytischen Philosophie“. Den fachlich nicht unkundigen Leser, an welchen das Buch sich freilich aus-

drücklich *nicht* wendet (S. 9), wird vielleicht enttäuschen, dass R.s Einführung in die antike Philosophie wenige Überraschungen, kaum von bekannten und weithin akzeptierten Lehren abweichende Deutungen enthält. Doch spricht dies nicht gegen sie. Im Gegenteil kann es erfreuen, dass der Autor nicht das Bestreben mancher Gelehrter teilt, ihre bisweilen sehr eigenen Interpretationen der antiken Philosophie aufzuzwingen oder den neuesten Moden zu folgen. Auf Darlegungen von Kontroversen der Interpretation, die doch auch dem Anfänger durchaus hilfreich sein könnten, weil auf diese Weise Probleme in der Sache sichtbar werden könnten, muss der Leser weitgehend verzichten. Ein sich durchhaltendes Motiv des Buches liegt darin, die Besonderheiten antiken Denkens, insbesondere dessen religiöse Seiten zu betonen. Seine Aufgabe, Interessierte an die antike Philosophie heranzuführen und zu weiterer Forschung sowohl anzuregen als auch zu befähigen, wird es vollauf erfüllen.

Dr. Tobias Reichardt
Mansteinstr. 47
D-20253 Hamburg
e-mail: TobiasReichardt@yahoo.de